

hungert, nicht. Komm lieber zu mir, and wenn ich kann, will ich dir gern etwas geben.

Rudi. Will's Gott, soll ihn der Hunger nimmer treiben, Frau! Ich habe jetzt bei der Kirche zu verdienen.

Gertrud. Ich hab's gehört, und es hat mich von Herzen gefreut.

Rudi. Sag doch deinem Manne: ich wollte ihm treu und ehrlich arbeiten, früh und spät seyn, und daß ich mir gern die Erdäpfel am Lohn abziehen lassen wollte.

Gertrud. Rede nicht von dem, Rudi! Mein Mann hat, Gottlob! jetzt auch für ein Jahr Verdienst, und freut sich gewiß, wenn's euch nur wohl geht. Aber ich muß mit dir zur alten Mutter, wenn sie so übel ist.

Sie steckt dem Kleinen dürres Obst in seine Tasche und sagt ihm noch einmal: „O Lieber! nimm doch kein etwas mehr!“ und geht dann mit Rudi heim.

Dieser nimmt noch etwas Laub unter einem Nußbaume, das er auf dem Ofen trocknen und dann damit seiner Mutter die Decke füllen will.

Gertrud wartet auf ihn ein wenig unter dem Baume, und von da gehen sie geschwind zur kranken Mutter.

Gertrud grüßt sie, nimmt ihr die Hand, und weint. Die Kranke sieht sie weinen.

„Du weinst, Gertrud! Wir sollten weinen. Hast du uns verziehen?“

Gertrud. Du gute Kathri! Gott wird die Deinen für dein gutes Herz belohnen, und für die Sorge, die du für sie trägst.

Kathri. Hast du uns verziehen, Gertrud?

Gertrud. Schweig hiervon. Könnte ich deine Leiden erleichtern, ich würde es gern thun.

Kathri. Du bist gut, Gertrud! Ich danke dir, Gott wird bald helfen. Rudeli! hast du sie um Vergebung gebeten? Hat sie dir verziehen?

Rudeli. Ja, Großmutter, schau, wie gut sie ist! (Er zeigt ihr die Tasche voll durren Obstes.)

„Wie ich schlummere,“ sagte die Großmutter; „hast du auch recht um Verzeihung gebeten?“

Rudeli. Ja, Großmutter!

Kathri. Und es ist dir Ernst?

Rudeli. Gewiß, gewiß, Großmutter.